

Josef Lange

Probleme von Ehe und Familie in verschiedenen Phasen

Die Prozeßhaftigkeit von Ehe und Familie wird am deutlichsten in den Blick genommen, wenn man die verschiedenen Phasen betrachtet. Lange nimmt die zahlreichen Probleme, die sich im Laufe dieser Entwicklung stellen, in den Blick, und er gibt Hinweise für deren Lösung, für Krisen- und Konfliktbewältigung. Neben „Standardbelastungen“, die es in allen Phasen gibt, weist er auf eine krisenanfällige Phase besonders hin, die auch der Hilfe der Pastoral in besonderer Weise bedarf: auf die junge Familie. red*

Ehe und Familie sind keine starren Gebilde, die — einmal gegründet — ständig und unwandelbar fortbestehen. Zwischen den Ehepartnern bzw. den Familienmitgliedern spielt sich ein dynamisches Geschehen ab, das mit dem Älterwerden von Eltern und Kindern fundamentalen Veränderungen unterworfen ist. Es bietet immer wieder neu die Chance beglückenden Zusammenlebens, umfaßt aber auch Konflikte, Entfremdungen und Ablösungsprozesse, die bis zum Verfall der Familie führen können.

1. Ehe und Familie als dynamischer Prozeß

Im Lebenslauf eines Ehepaares und einer Familie lassen sich typische Phasen¹ unterscheiden, in denen sich die personalen Beziehungen, das Rollenverständnis, die Autoritätsstruktur, die äußeren Lebensbedingungen (wirtschaftliche Situation, Wohnungsverhältnisse) und ausgeübten Funktionen ändern.

1.1 Phasenverlauf

Junge Ehe — Aufbauphase

Nach einem längeren Prozeß des Sich-Kennenlernens und des Zueinanderfindens be-

* Dies hat auch A. Müller in seinem Referat „Die Botschaft Jesu als umfassende Erlösung“ (in: Landpastoral. Dienst an den Menschen in Land und Stadt, Wien 1980, S. 99—110, bes. 109 f) unterstrichen.

¹ Der Begriff Familienphase geht zurück auf

ginnt mit der Heirat die erste Ehephase. Sie ist bestimmt vom Aufbau der Ehewelt, von der Ausgestaltung der gemeinsamen Wohnung, von einem neuen Alltag, von ersten Konflikten, von Besuchen und Festen und nicht zuletzt von der Frage nach dem Zeitpunkt und der Anzahl der Kinder. Dieses ganze neue gemeinsame Leben sollte Inhalt eines ständigen und eingehenden Gespräches miteinander sein. Allerdings bringen nur sehr wenige Eheleute eine Vorbereitung für die Bewältigung der Partnerrolle und der gemeinsamen Haushaltsführung mit, die über die Erfahrungen aus dem elterlichen Haus hinausgehen.

Spannungen ergeben sich aus Anpassungsschwierigkeiten und aus dem Bruch mit dem bisherigen Lebensstil, auch aus der Notwendigkeit der Haushaltsgründung bei oft unzureichendem Einkommen und bisweilen noch nicht abgeschlossener Berufsausbildung.

Familie mit (Klein-)Kindern — Familienphase

Bereits im ersten Ehejahr werden überwiegend die ersten Kinder geboren, nicht selten zu einem Zeitpunkt, an dem die eheliche Beziehung noch gar nicht vollständig aufgebaut ist. Die starke Beanspruchung des Mannes in seinem Beruf begrenzt Zeit und Interesse für die Pflege der Partnerbeziehung und die Anforderungen der Kindererziehung. Die mütterliche Arbeitskonzentrierung bedeutet oft soziale Isolierung von außerfamilialen Bereichen und führt allmählich zu Unzufriedenheit; außerhäusliche Berufstätigkeit — oft finanziell bedingt — bringt zusätzliche Belastung und Rollenkonflikte für die Mutter.

Während der Kindergarten eine erste spürbare Entlastung bedeutet, bringt der Eintritt der Kinder in die Schule eine erhebliche Veränderung. Durch viele Jahre hindurch wird das gesamte Leben der Familie von der Schule und ihren Ansprüchen, von den notwendigen Hausaufgaben, von den Ferienzeiten usw. mitbestimmt. Die immer noch zu geringe Partnerschaft von Schule und Familie wirkt sich häufig zum Nachteil aller, besonders auch der Kinder aus.

P. C. Glick, *The Family Cycle*, in: *American Sociological Review*, Bd. 12 (1947) 164—174.

Familie mit Jugendlichen — Ablösungsphase

Die Nachkommen emanzipieren sich als Jugendliche zunehmend von der elterlichen Autorität und verlagern ihr Leben immer stärker außerhalb ihrer Herkunftsfamilie. Gegenüber früher haben Jugendliche mehr Möglichkeiten, ihre Interessen, Berufe und Partner selbst zu wählen, und diese Wahl wird (wenigstens vordergründig) mehr vom Wertesystem der Gleichaltrigen bestimmt als von dem der vorhergehenden Generation.

Somit ergeben sich Spannungen aus dem wachsenden Autoritäts- und Statusverlust der Eltern, aus einer „gewissen Asymmetrie der Gefühle zwischen den beiden Generationen“² sowie aus der Loslösung vom Elternhaus, die für die Beteiligten neue Anpassungsprobleme mit sich bringt.

Reife Eltern werden von sich aus dem jungen Menschen die Möglichkeit bieten, den engen familialen Lebensraum zu erweitern und möglichst viele soziale Kontakte über die Familie hinaus zu knüpfen, und zugleich versuchen, die außerfamilialen Anregungen und Einflüsse in der Familie zu verarbeiten. Selbständigkeit und Eigenverantwortung ist dem jungen Menschen auch dann einzuräumen, wenn eine wirtschaftliche Abhängigkeit von den Eltern durch den heute verlängerten Ausbildungsweg noch länger gegeben ist.

Letztlich müssen aber die Eltern die bittere Erfahrung machen, daß sich ihre Kinder von ihnen lösen, und zugleich lernen, diesen Vorgang zu akzeptieren, sich selbst zurückzunehmen und vom Befehl zum Rat zu wechseln.

Nachelterliche Phase

Wenn die erwachsenen Kinder das Haus verlassen haben, ist das Ehepaar wieder allein. Dabei bildet vor allem der „Verlust“ des letzten Kindes durch dessen Heirat einen besonders krassen Wendepunkt in der Rolle der Mutter. Oft erschöpfen sich dann

² F. Neidhardt, Die Familie in Deutschland, Opladen 1975, 52. Nach L. Rosenmayr (Ist die moderne Familie eine „Problemfamilie“? in: H. Asperger—F. Haider (Hrsg.), Das Werden sozialer Einstellungen in Familie, Schule und anderen Sozialformen, Wien 1974, 32—60, hier 54) unterschätzen Eltern meist ihre Kinder in ihrem psychischen Alter um 2 bis 4 Jahre.

die Funktionen gegenüber den Kindern in „großelterlicher Notfallbereitschaft“: Finanzielle Unterstützung in der Aufbauphase der jungen Familie(n), Beaufsichtigung der Kleinkinder bei Erwerbstätigkeit oder Krankheit der jungen Mutter.

Soweit dies nicht schon etwa nach Eintritt des jüngsten Kindes in den Kindergarten oder im späteren Verlauf der Familienphase geschehen ist, nehmen manche Frauen die jetzt wieder leichter mögliche außerhäusliche Betätigung auf. Damit erhält die Partnerschaft der beiden Eheleute eine neue Chance, aber auch neue Belastungen.

Mit der Ausgliederung des Mannes aus seinem Beruf tritt die Ehe in eine neue und kritische Phase, da sich der Mann nun zunehmend in den Haushaltsbereich zurückzieht, sich die Autoritätsstruktur zugunsten der Frau umbildet und das ausgedehnte Zusammenleben mehr gemeinsame Möglichkeiten, aber auch mehr Reibungsflächen bietet.

1.2 Entwicklungen und neue Probleme

Der Ablauf der Familienphasen („Familienzyklus“) zeitigt gegenüber früher verschiedene Änderungen und neue Herausforderungen³:

— Die Ehe und das Gattenpaar sind zur zentralen und einzig dauerhaften Zone des gegenwärtigen Familiensystems geworden. Familie im eigentlichen Sinn dagegen — Eltern und Kinder im gleichen Haushalt — bildet zwar eine lange und entscheidende, aber doch im allgemeinen begrenzte Phase. War für die frühere „Versorgungsehe“ die wirtschaftliche und berufliche Position des Ehemannes wesentlicher als Qualifikation und Ausbildung der Frau, wird heute die dauernde Einschränkung auf Haushalt und Kinder von vielen Frauen nicht mehr akzeptiert, zumal die Hausarbeit in der Öffentlichkeit stark unterbewertet wird. Immer mehr suchen darum auch Frauen höher bewertete berufliche und öffentliche Tätigkeiten.

— Sowohl der Rückgang der Kinderzahl

³ Vgl. dazu R. König, Soziologie der Familie, in: ders. (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 7, Stuttgart, 1976, 1—217; J. Lange, Die Situation von Ehe und Familie, in: ders. — B. Liss, Zielgruppe Familie, Wien 1977, 9—80.

als auch die durchschnittlich frühere Heirat der Kinder — Heiratsalter bei Frauen 22, bei Männern 25 Jahre — führen zu einer zunehmenden Verkürzung der Phase, die zwischen Geburt und Wegzug der Kinder aus dem elterlichen Haushalt liegt. Die Familienphase dauert heute im allgemeinen nur 25 Jahre, der eine ebenso lange Phase der „Gattenfamilie“ (Durkheim) folgt.

— Auch heute reißt der Kontakt zwischen den Eltern und den in einem eigenen Haushalt lebenden erwachsenen Kindern nicht ab; er verliert jedoch — zum Teil wegen der großen räumlichen Entfernungen — an Intensität und Regelmäßigkeit.

— Im allgemeinen ist heute mit einer erheblichen Verlängerung der Lebenserwartung beider Ehepartner zu rechnen. Damit erhöhen sich die Anforderungen an die Partner: immer neue Bereitschaft, Zeit und Engagement für die Weiterentwicklung der Ehebeziehung aufzubringen — auch als Eltern —, hohe Kommunikationsfähigkeit, gegenseitige Anerkennung als gleichrangige Persönlichkeiten mit dem Recht zu persönlicher Entfaltung und gewisser finanzieller Unabhängigkeit. Ehe erweist sich heute als partnerschaftliche Aufgabe.

2. Besondere Problemphasen

Zwar zeigen sich in allen Ehe- und Familienphasen typische Konflikte und Problemfelder; die beiden Scheidungsgipfel um das dritte Ehejahr und nach rund 15—20 Ehejahren weisen aber auf besonders krisenhafte Eheperioden hin: die junge Ehe und die Ehe im mittleren Lebensalter⁴. Daneben finden sich für alle Lebensphasen durchgehende Standardbelastungen in der heutigen Ehe und Familie.

2.1 Standardbelastungen von Ehe und Familie

Der Schwund an Tradition macht heute die Ehwirklichkeit verletzlich und verweist

⁴ Vgl. H. W. Jürgens, Die Ehe in der Sicht der Bevölkerungswissenschaft, in: Die neue Ordnung 30 (1976) 139—146. Jürgens meint u. a., daß anstelle der Zweitehe des Witwers früherer Zeiten heute die Zweitehe des Geschiedenen getreten ist.

die Ehepaare stärker auf sich selbst: Freiwilligkeit und Selbstbestimmung charakterisieren die eheliche Gemeinschaft von der ersten Begegnung an über den Entschluß zur Heirat bis zur Entscheidung über das Zusammenbleiben. Die Ehepartner fühlen sich nicht mehr „eingeordnet“ in eine umfassende Ordnung, die ihnen helfen würde, den Anforderungen ihrer Beziehungen leichter zu entsprechen. Das historisch Neue besteht darin, daß heute durchschnittlichen Individuen zugemutet wird, ihr Leben „selbst“ zu führen, d. h. selbst Ordnung in ihr Leben zu bringen. Mit einem Wort: Ist man früher in das vorgeformte „Gehäuse“ der Ehe eingetreten, kann und muß das Leben zu zweit heute von jedem Paar je neu „konstruiert“ und bewältigt werden⁵. Die gegenwärtige Ehe stellt somit hohe Anforderungen an die Liebesfähigkeit der Ehegatten, an ihre Gesprächsfähigkeit und faire Auseinandersetzung, an das Vermögen der Reifung im Verlauf der verschiedenen Ehephasen und an ihre Bereitschaft zur Konfliktlösung; Toleranz, eine nicht mehr änderbare Schwäche des Partners als etwas „Mitgeheiratetes“ zu akzeptieren, ist ebenso nötig wie Übung und Bereitschaft zum Verzeihen.

Doch ist das partnerschaftliche Ideal häufig erst in Ansätzen verwirklicht. Viele Ehen und Familien leiden unter dem Auseinanderklaffen von Glückserwartung und Realität. Die nicht funktionierende Partnerschaft — oft aufgrund überhoher Erwartungen und ausschließlicher Fixierung auf den Partner — sowie die aufreibende Vielfachbelastung der Ehefrau in Beruf, Haushalt und Familie sind die beiden größten Probleme, an denen der „Patient Familie“ laboriert.

Dabei darf nicht übersehen werden: Viele Ursachen für Probleme in Familien liegen außerhalb des eigentlichen familiären Bereichs. So sind oft Wohnverhältnisse Ursache für tägliche Reibereien, eine familien- und kinderfeindliche Wohnumgebung für zunehmende Isolation, oder wirtschaft-

⁵ Vgl. F.-X. Kaufmann, Familiäre Konflikte und gesellschaftliche Spannungsfelder, in: K.-O. Apel, Der Mensch in den Konflikten der Gegenwart, Köln 1975, 167—188; P. L. Berger — H. Kellner, Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit, in: Soziale Welt 16 (1965) 220—235.

liche Notlagen für ein freudloses Familienklima, für Überstunden des „Alleinverdieners“ oder Erwerbstätigkeit beider Eltern⁶. Auch sind Angehörige der unteren sozialen Schichten und Einwohner von kleinen Landgemeinden offenbar stärker belastet als Angehörige der höheren Schichten.

Die Nachteile einer durch Spannungen und Schwierigkeiten belasteten oder Trennungsängsten bedrohten Elternehe für die Kinder sind vielfach nachgewiesen; sie reichen von Selbstwertproblemen, Unsicherheit und sozialem Mißtrauen bis zu fast neurotischen Rollenverteilungen, wenn das Kind als personaler Partnerersatz oder als Druckmittel gegenüber dem anderen Partner dient — besonders in Ehekrisen.

2.2 Die junge Familie und ihre Probleme

Auch wenn die erste Ehezeit als eine Hochzeit der Liebenden erlebt wird, entstehen erste wirtschaftliche und berufliche Probleme, wenn die Haushalts- und Familiengründung ohne ausreichende berufliche Qualifikation und ohne sichere wirtschaftliche Grundlage „zu früh“ erfolgt. Da die Aussteuer der Mädchen von den Eltern mehr und mehr durch die Gewährung einer Berufsausbildung ersetzt wird, müssen

⁶ In Österreich klagt (laut Bericht über die Situation der Familie in Österreich, Familienbericht 1979, Wien 1979, Heft 1, bes. 130—145) ein Drittel bis ein Viertel der Verheirateten über folgende Belastungen in Ehe und Familie: 1) Einschränkung des individuellen Lebensraumes durch die relative Abgeschlossenheit der Kleinfamilie und die zu starke Aufeinander-Bezogenheit der Ehepartner. — 2) Belastungen, die aus finanziellen Problemen resultieren, vor allem in der ersten Ehephase, in der hohe Aufwendungen für Wohnung und Möbel zu erbringen sind bei gewöhnlich noch niedrigen Einkommen und zu früher Ankunft des ersten Kindes (von „zuwenig Geld für persönlichen Konsum“ bis zur „finanziellen Abhängigkeit vom Partner“). — 3) Das Erlebnis zu geringer Zuwendung durch den Partner — hier vor allem in der nachfamiliären Phase, wenn manche Hausfrauen und Mütter durch den Wegzug der Kinder gleichsam ihres bisherigen Lebenssinnes beraubt sind. — 4) Sexuelle Schwierigkeiten entwickeln sich mit zunehmender Ehedauer besonders für die Männer zu einer immer größeren Belastung; bei den 30—40 Jahre Verheirateten bilden sie sogar das Hauptproblem. — 5) Belastungen, die sich unmittelbar aus Kindern und Kindererziehung ergeben. Vgl. auch H. C. Richter, Patient Familie, Reinbeck 1970; F. W. Menne, Die gesellschaftliche Krise der Familie, in: Frankfurter Hefte 29 (1974) 23—34, 101—108; Situation und Bedürfnisse der Ehe- und Familienpastoral in der Diözese Chur, Zürich 1970, 137 ff.; Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland, Dritter Familienbericht, Bonn 1979, 55—58.

die jungen Leute sich ihren Hausstand erst durch eigene Erwerbstätigkeit zu beschaffen versuchen.

Vergleichsweise höhere Verdienstchancen des ungelerten Arbeiters gegenüber dem Lehrling und Studenten und der ausgeprägte Wunsch nach einem ständigen Partner führen so leicht (besonders bei der Frau) zum Verzicht auf Ausbildung und Qualifikation und damit oft zum Verlust von Berufs- und Wohlstandschancen im weiteren Verlauf des Lebenszyklus. Das Nachholen einer Berufsausbildung ist vor allem dann schwierig oder gar unmöglich, wenn gleichzeitig mit der frühen Eheschließung die Geburt des ersten Kindes erfolgt.

Schwierigkeiten aus mangelnder Reife

Auch in psychischer Hinsicht ist die Anfangsphase einer Ehegemeinschaft als besonders heikel zu bewerten, vor allem dann, wenn als Heiratsmotiv die „Flucht aus dem Elternhaus“ dominiert. Junge Männer und Frauen suchen die Freiheit, weil sie den konfliktbeladenen Verhältnissen im Elternhaus entgehen wollen, und stolpern unreif und übereilt in eine neue krisenhafte Bindung. Oder junge Menschen — beiderlei Geschlechts — sind aus Kontaktschwäche oder aus dem Mangel einer echten Selbstfindung des einzelgängerischen Jungesell(inn)endaseins müde. Die Kluft zwischen übersteigertem Glücksverlangen und der Ehwirklichkeit bleibt oft unüberbrückbar. Sie stellt schon an menschlich reifere Partner hohe Anforderungen; umso schwerer sind die Belastungen dann zu bewältigen, wenn etwa Töchter und Söhne sich von ihren Eltern und deren unberechtigten Ansprüchen nicht lösen können; sie kommen häufig in einen Loyalitätskonflikt zwischen Eltern und Partner. Regionale, soziale oder religiöse Herkunftunterschiede, die man vor der Ehe zu meistern glaubte, entwickeln sich gleichfalls zu Störfaktoren.

Freude und Belastung durch das Kind

Sobald ein Kind in einer Ehe geboren wird, wachsen die Ansprüche an die Versorgungsleistungen des Haushalts; die Belastungen und Beanspruchungen der Ehepartner nehmen zu, da ein Kind einer stän-

digen „Dienstpflichtbereitschaft“ bedarf; es ergeben sich Spannungen, wenn die Liebe der jungen Mutter vorwiegend auf das Kind fixiert ist.

Die geplante Elternschaft ist weder vor noch in der Ehe allgemein verbreitet: Fast jede zweite Frau mit einer Geburt im ersten Ehejahr hätte das Kind ausdrücklich „lieber später“ bekommen. Obwohl sich die jungen Paare vor der ersten Geburt im Durchschnitt zwei bis drei Kinder wünschen, schrumpft nach der ersten Schwangerschaft diese Kinderbejahung fast schlagartig: die wirtschaftlichen und zeitlichen Belastungen durch das Kind lassen — trotz der großen Freude am Nachkommen — häufig den ursprünglichen Wunsch auf ein bis zwei Kinder (einschließlich des Neugeborenen) sinken.

Das Dilemma

Das Streben der jungen Generation nach Partnerschaft und Selbstverwirklichung in der Ehe läßt es immer schwerer erscheinen, akzeptable Lösungen für die Bedürfnisse beider Elternpartner und für die Kinder und ihre Versorgung zu finden: Es ist unumgänglich, daß ein Elternteil — im allgemeinen die Mutter — die Erwerbstätigkeit aufgibt und sich ganz auf die Aufgaben der Pflege des Kleinkindes und des Familienhaushaltes zurückzieht. Dies bedeutet Verzicht auf Einkommen sowie auf berufliche und gesellschaftliche Entfaltung dieses Ehepartners. Zugleich ist aber der technisierte Arbeitnehmerhaushalt mit drei Personen nicht so arbeitsaufwendig, daß eine Hausfrau voll ausgelastet wäre. Während der erwerbstätige Ehepartner sich in einer partnerschaftlichen Ehegemeinschaft abends und am Wochenende an Kinderbetreuung und an Arbeiten im Haushalt beteiligt, gibt es wenig Angebote, die dem nicht erwerbstätigen Ehepartner den Kontakt zum Erwerbsleben und zur gesellschaftlichen Umwelt ermöglichen. Von der Frau wird zugunsten der Familie der Verzicht auf jedes sich auf das Familienleben oder Kind nachteilig auswirkende Streben vorausgesetzt bzw. gefordert. So sind Frauen durchgängig um einiges weniger zufrieden mit dem derzeitigen System der Fami-

lie als Männer⁷. Besonders drei Punkte verursachen vielen Hausfrauen und Müttern, auch den grundsätzlich zufriedenen, Unbehagen: die finanzielle Abhängigkeit vom Alleinverdiener, die soziale Isolierung und die mangelnde Anerkennung ihrer Leistung in Haushalt und Erziehung durch Ehepartner und Gesellschaft.

Schule und Familie

Daß die Schulleistungen der Kinder daher für das Selbstgefühl der Mütter eine besondere Rolle spielen, ist nicht verwunderlich. Denn durch schulische Mißerfolge erfahren die Mütter in doppelter Beziehung eine narzißtische Kränkung: Nicht allein die Begabung ihres Kindes, sondern auch ihre eigene pädagogische Tauglichkeit wird in Frage gestellt. Sogar die Zufriedenheit mit der gefühlsmäßigen Beziehung zum Ehemann hängt bisweilen auch von der Zufriedenheit mit den schulischen Erfolgen der Kinder ab.

Entscheidet sich jedoch ein junges Ehepaar — meist aus wirtschaftlichen Gründen — zur Beibehaltung der Erwerbstätigkeit beider Ehepartner, auch wenn ein oder mehrere Kinder zu versorgen sind, dann entstehen Beanspruchungssituationen, die wiederum vornehmlich von den Frauen getragen werden. Die erwerbstätige Mutter wird bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit beansprucht. Sie muß oder möchte im Beruf bleiben; sie möchte aber auch auf keinen Fall ihre Familie vernachlässigen. Die Leistungen für die Haushalts- und Familienführung unterscheiden sich bei erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Ehefrauen und Müttern kaum. Überstunden im Beruf oder Krankheit in der Familie können somit leicht zu kaum noch zu bewältigenden Schwierigkeiten führen.

2.3 Die Ehe in der nachfamiliären Phase

Die nachelterliche Zeit stellt mit dem Auszug der Kinder für das Elternpaar um die 50 neue Herausforderungen an die Lebensorganisation und Ehebeziehung. Der Zuwachs an arbeitsungebundener Zeit ermöglicht der Frau neue Betätigungsfelder —

⁷ Vgl. dazu etwa H. Pross, Die Wirklichkeit der Hausfrau, Reinbeck 1975, 169—200, 230—246; Bericht über die Situation der Frau in Österreich, Wien 1975, Heft 4.

Erwerbsarbeit, sozial-caritative Mitarbeit, Hobbys und Interessen oder z. B. die Betreuung von Enkeln.

Problematischer gestaltet sich die alternde Ehebeziehung, zu deren Risikofaktoren Langeweile, Resignation und gegenseitige Gleichgültigkeit gehören. Ehepaare in den mittleren Lebensjahren, die sich eine lebensvolle Partnerbeziehung erarbeiteten, bilden anscheinend einen kleineren Teil; ihre Gemeinsamkeit wird durch zufriedenstellende Arbeit, durch gemeinsame Freizeit und Interessen und durch beglückende Sexualität erzielt. Es gibt aber auch andere Typen von Ehen im fortgeschrittenen Alter⁸: Einerseits Ehen in einem ständig schwebenden Konflikt: Die Gatten sind sich ihrer sehr großen Gegensätze bewußt; die Spannung wird aber durch die Vernunft kontrolliert. Andererseits Ehen in einer leblosen Beziehung, in denen es keinen ernstlichen Streit gibt, weil sich die Partner nicht mehr viel bedeuten. Gebiete der Zufriedenheit sind gemeinsamer Besitz, Kinder oder gesellschaftliche Verpflichtungen. Krisenhafte Ehen werden mehr und mehr auch noch im späteren Alter gelöst, wenn das Paar ohne Kinder wieder auf sich selbst verwiesen ist und nun einem weiteren Zusammenleben keinen tragenden Sinn zu geben vermag. Aufgestaute Ressentiments und aufgeschobene Auseinandersetzungen führen nun oft zu offenen Konflikten.

Auch wenn der Mann nicht rechtzeitig für eine entsprechende Alternativ-Beschäftigung nach seiner Pensionierung gesorgt hat und nun der Frau ständig „in den Kochtopf schaut“, wird dies häufig als Belastung empfunden. In Ausnahmefällen benutzt die meist jüngere Frau die Hilfsbedürftigkeit des älteren Mannes zu einer Art „Revanche“. Bisher von ihm abhängig, nimmt sie seine Gebrechlichkeit nun zum Anlaß, ihn zu beherrschen.

Wenn die Pflege der menschlichen Beziehung vernachlässigt wurde, ist zunehmende Einsamkeit und Resignation, ja mögli-

cherweise tiefsitzender Groll der voneinander und von der Ehe enttäuschten Partner die Folge solcher Gesinnung. Noch dazu wird diese Fehlhaltung durch eine jahrhundertalte christliche und gesellschaftliche Tradition begünstigt, die die Ehe als „Stand“ zu statisch verstanden und die der sexuellen Beziehung nur eine Zweckertfertigung zuerkannt hat.

Gerade die Gestaltung der Liebes- und Sexualbeziehungen des Paares sind in dieser zeitlich längsten Ehephase von großer Bedeutung. Nur der lernfähige, flexible und aufgeschlossene ältere Mensch wird eine zufriedenstellende Partnerschaft aufrechterhalten oder vielleicht sogar neu finden können.

3. Ehe und Familie als Herausforderung

Ehe und Familie bilden keinen statischen Zustand, sondern einen lebenslangen Prozeß. Die dynamische Entwicklung vergrößert zwar das Konfliktpotential für die familiären Beziehungen, deutet aber auch darauf hin, daß Veränderungen nicht nur unangenehme Störungen, sondern notwendige Entwicklungs- und Reifeschritte sein können. Sie fordern die Eheleute und Eltern heraus, sich in der jeweiligen Familienphase eine entsprechende optimale Lebensform zu erarbeiten.

3.1 Offene Kommunikation

Eine erste grundlegende Bedingung für befriedigende Partnerschaft liegt in einer möglichst offenen Kommunikation, die auch die Mitteilung peinlicher oder aggressiver Inhalte umfaßt und gleichermaßen die Wunschphäre betrifft. Viele Partner hegen die Illusion, wer sich wirklich liebe, kenne die Wünsche des anderen genau. Das ist aber ein großer Irrtum; vielmehr müssen solche Wünsche gezeigt werden, um vom Partner beantwortet werden zu können.

Der gegenseitige Austausch von Informationen, die die Partnerschaftsbeziehung betreffen, bedarf der Kontinuität während der ganzen Ehe, denn Bedürfnisse ändern sich durch Gewohnheiten, gesellschaftliche Änderungen, unterschiedliche Entwicklun-

⁸ Vgl. M. W. Jongsma (Hrsg.), *Ehekonflikte*, München 1975, 14—48; W. J. Revers — C. G. Fürst, *Ehe als Stand und als Prozeß*, Salzburg 1976; J. Lange, *Leiden in Ehe und Familie*, in: *Entschluß* 31 (1976) 339—345.

gen der Partner und Lebensphasen. Allerdings ist ein offenes Gespräch nicht jederzeit und pausenlos möglich.

3.2 Wechselseitige Initiativen zu Gesprächen über die Ehebeziehung

Eine lebenslange Beziehung führt auch bei guter Kommunikation von Zeit zu Zeit durch Gewohnheit, neue Lebensbedingungen und Bewußtseinsänderungen zu einer Entfremdung der Partner voneinander. Ob eine Ehe nach einem solchen Tiefpunkt reifer wird oder unglücklich und zerbricht, hängt weitgehend davon ab, ob sich die beiden in längeren Gesprächen dieser Situation bewußt zu stellen wagen. In einer guten Ehe haben beide Partner die Tendenz, Initiativen zu einem grundsätzlichen Gespräch über die Beziehung zu ergreifen. Dabei wird wechselweise jeweils der Partner den Anfang machen, der unter einer akuten Krise stärker leidet bzw. sich ihrer stärker bewußt ist. — Jeder Partner trägt gleichermaßen die Verantwortung, wahrgenommene Krisen offen zu artikulieren und nicht passiv abzuwarten, wie ein verwöhntes und gekränktes Kind, bis der andere auch etwas merkt und für beide etwas unternimmt.

3.3 Gegenseitige Erfüllung unterdrückungsfreier Verhaltenswünsche

Optimale Kommunikation und Krisengespräche bilden die Voraussetzung für ein befriedigendes Zusammenleben, bei dem keiner der Partner auf Kosten des anderen lebt. Jeder braucht den anderen, aber er kann auch in einer reifen Form von ihm abhängig sein. Gut funktionierende Ehen sind dadurch gekennzeichnet, daß die Partner ohne Streit sowohl abwechselnd führen als auch nachziehen können. Gegenseitigkeit führt in der Regel dazu, daß Wünsche, die nicht gleichzeitig realisierbar sind, in fairer Abwechslung zum Zug kommen: zu verschiedenen Zeitpunkten werden die verschiedenartigen Bedürfnisse der beiden Partner in einem Ausmaß befriedigt, das beide als ausgewogen empfinden.

Die Fähigkeit, wenigstens zeitweise tatsächlich unlösbare Konflikte zu vertagen, ohne die Geduld zu verlieren, wird auch bei

größten Krisen eine Entfremdung verhindern. Auch kann die Ehe und Familie, die bewußt aus dem Glauben gelebt wird, daraus eine entscheidende Kraft gewinnen, sogar außergewöhnliche Belastungen zu bewältigen.

Kirche und Ortsgemeinde aber haben die Aufgabe, auf vielfältige Weise solidarische Stützen und Hilfen zu vermitteln, die selbstverständlich auch für jene offenstehen, die sich nicht als Christen bezeichnen. Es müssen verstärkt Wege gefunden und beschritten werden, auf breiterer Basis als bisher die Stabilität und Humanität von Ehe und Familie ausdrücklich zu fördern.

Josef Köhne

„Ehe ohne Trauschein“ — eine Alternative?

Welche Motive bewegen zwei (zumeist jüngere) Menschen, eine gemeinsame Wohnung zu nehmen und wie Eheleute zusammenzuleben? Oder anders: Warum schließen manche jener Paare, die eigentlich heiraten könnten, keine Ehe? Warum ist die Ehe in ihrem Ansehen bei vielen Menschen so stark gesunken, daß sie gar nicht mehr als erstrebenswertes Ziel gilt? Wie viel schlechte Erfahrung, Unsicherheit, Unreife, Resignation usw. verbirgt sich dahinter, und wie könnte diesen Menschen durch eine kirchlich-pastorale Begleitung und Beratung geholfen werden, diese Engführungen zu überwinden? — Bei der Antwort auf diese Fragen, wie sie im folgenden Beitrag versucht wird, ist zu bedenken, daß es auch früher mangelnde Reife in den Beziehungen eines jungen Paares gegeben hat; diese Unreife wurde (und wird noch) häufig in die Ehe hineingenommen. Wenn diese Unreife nicht aufgearbeitet werden kann, erwachsen daraus leicht spätere Ehekrisen. Daher wäre es sicher nicht richtig, die im folgenden angeführten Gruppen von Paaren, die ohne Trauschein zusammenle-